

Die Familie Kahn – Ein Leben zwischen Heimat und Verfolgung

(von Christian Görler)

Groß-Bieberau – Die jüdische Familie Kahn lebte hier viele Jahre in bescheidenem Wohlstand, fest verankert in der kleinen hessischen Gemeinde. Doch die nationalsozialistische Machtübernahme zwang sie in die Flucht und veränderte ihr Leben für immer.

Ein bescheidenes Leben voller Arbeit und Zusammenhalt

Leopold und Helene Kahn führten ein bescheidenes, aber erfülltes und finanziell sorgenfreies Leben in Groß-Bieberau. Leopold, wie sein Vater David Kahn zuvor, ein angesehener Viehhändler, arbeitete hart und hatte sich über die Jahre einen guten Ruf aufgebaut. Unterstützt durch seine Frau Helene betrieb er das Geschäft, und sie ergänzten das Einkommen mit einem kleinen Textil-geschäft, das Helene mit viel Fleiß führte. Der wirtschaftliche Erfolg erlaubte es der Familie, eine Angestellte für die Hausarbeit zu beschäftigen und gelegentlich zusätzliche Helfer für den Viehtrieb einzustellen. Dies waren kleine Zeichen für ein Leben in Stabilität und Sicherheit. Obwohl das Geschäft im Allgemeinen gut lief, blieb auch Leopold Kahn nicht vor kleineren rechtlichen Problemen verschont: So musste er bspw. 1927 und 1932 wegen Verstößen gegen das Viehseuchengesetz und gegen die Arbeitszeitvorschriften Geldstrafen zahlen. Diese Vorfälle waren jedoch nicht von großer Bedeutung und beeinträchtigten das Leben der Kahns nicht erheblich.



Haus in der Lichtenberger Straße 13 von Löb Levi seit 1863, Großvater von Helene Kahn

Doch die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten im Januar 1933 brachte erste dunkle Vorzeichen. Obwohl Leopold im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft hatte und dafür eine kleine Veteranenrente von monatlich 29,15 Mark bezog, begann die systematische Ausgrenzung. Für jüdische Familien wie die Kahns, die stets hart gearbeitet und ihren Platz in der Gemeinschaft gefunden hatten, wurde das Leben zunehmend schwerer.

Erste Zeichen des Zerfalls

Ein Wendepunkt kam, als die Kahns ihr Zuhause, die sogenannte Hofreite, am 1. Januar 1933 unter vermutetem Druck verkaufen mussten. Der Verkauf an Georg Böhm den Zweiten für 8.000 Reichsmark (vergleichbare Kaufkraft von 32.000 bis 40.000 Euro heute) markierte das Ende eines Ortes, den die Familie als sicher und geborgen empfunden hatte. Dies war jedoch erst der Anfang eines zerstörerischen Prozesses, der in den folgenden Jahren eskalierte.

Besonders schmerzlich für die Kahns waren die gezielten Angriffe auf ihre Würde. Helene Kahn musste erleben, wie ihr Textilgeschäft zerstört wurde. Zeitzeuge Ludwig Ganz berichtete später von einem grausamen Vorfall: Helene wurde von NS-Schergen aus ihrem Laden gezerrt, Schaufenster wurden eingeschlagen, und sie wurde gezwungen, auf den zerbrochenen Glasscherben zu tanzen. Diese öffentliche Demütigung prägte die Familie tief – das Gefühl der Hilflosigkeit und der Fremdbestimmung wurde vermutlich besonders von diesem Tag an zu einem ständigen Begleiter.

Die schwierige Entscheidung zur Flucht

Nach Jahren der stetigen Entrechtung und immer stärkerer Ausgrenzung entschlossen sich die Kahns schließlich zur Flucht. Vermutlich war dies besonders beeinflusst durch die Nürnberger Rassengesetze, welche am 15. September 1935 erlassen wurden und die Ausgrenzung und Verfolgung erneut verstärkten. Am 7. Dezember 1936 verließen sie Groß-Bieberau und reisten mit ihren Töchtern Else und Edith in die USA, nach Chicago, Illinois. Diese Entscheidung, ihre Heimat zu verlassen, fiel ihnen nicht leicht. Lange hatten sie gehofft, dass sich die politische Lage bessern würde, doch die zunehmende Gewalt und die ständigen Bedrohungen machten ein Leben in Deutschland für die Kahns unmöglich. Weiterhin schien es Probleme zu geben, die notwendigen Formulare für die Ausreise an die Stadt zu überreichen, aber es gelang ihnen.

In Chicago fanden sie Zuflucht bei Verwandten, der Familie Basch, die im Schlachthofgewerbe tätig war. Für Leopold und Helene bedeutete das Leben in der neuen Heimat einen harten Einschnitt. Die Arbeit im Schlachthof war bestimmt mühsam und eine Welt entfernt von der selbstständigen Existenz, die sie einst in Deutschland geführt hatten. Doch trotz aller Herausforderungen und der erzwungenen Anpassung an die fremde Kultur war es doch immer das Wichtigste, dass die Familie sicher war und zusammenbleiben konnte.

Ein Leben in der Fremde und der Kampf um Anerkennung

Auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ließ das Erlebte die Kahns nicht los. Der Verlust ihrer Heimat, ihres sozialen Netzwerks und der kleinen, aber vertrauten Welt von Groß-Bieberau lastete schwer auf ihnen. In den 1950er Jahren beantragten sie schließlich Entschädigung für ihre Verluste und die erlittene Verfolgung. Der Antrag, den die Familie 1955 bei der Stadt Groß-Bieberau einreichte, erwähnte den „Schaden im wirtschaftlichen Fortkommen“, den Leopold „durch seine Verfolgung aus Gründen der Rasse“ erlitten hatte. Doch selbst eine finanzielle Wiedergutmachung konnte das Gefühl des Verlusts und die Demütigungen, die die Kahns erlitten hatten, nicht ungeschehen machen.

Die dauerhafte Prägung eines zerstörten Lebens

Die Familie Kahn verlor durch die Verfolgung nicht nur ihre Heimat und Existenzgrundlage, sondern auch ein Stück ihrer Identität. Ihr Schicksal steht stellvertretend für zahllose jüdische Familien, deren Leben durch den Nationalsozialismus unwiderruflich zerstört wurde. Der erzwungene Abschied von Groß-Bieberau und die schwere Anpassung in einer fremden Kultur veranschaulichen eindrücklich das menschliche Leid hinter den historischen Zahlen und Begriffen, die sonst nur kaum vorstellbar für uns heutzutage sind und eher abstrakt wirken. Eine Masse von sechs Millionen Menschen kann sich wohl kaum jemand genau vorstellen.

Die Geschichte der Kahns zeigt, dass Verfolgung und Vertreibung keine abstrakten Begriffe sind, sondern tiefe und bleibende Narben hinterlassen. Sie steht für die vielen Menschen, die während der NS-Zeit alles verloren: ihr Zuhause, ihre wirtschaftliche Sicherheit und, oft am schmerzlichsten, ihre Würde. Das Schicksal erinnert uns daran, wie wichtig es ist, diese Ereignisse nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Ihre Geschichte ist eine Mahnung, die Werte von Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Toleranz zu schützen, damit solche Gräueltaten sich niemals wiederholen. Besonders in Bezug auf heutige Tendenzen in der Gesellschaft steht diese Geschichte als eine Mahnung vor den Folgen solcher Handlungen und Einstellungen. Dies darf sich niemals wiederholen oder in Vergessenheit geraten, und es liegt an uns allen, gemeinsam daran zu arbeiten.